

„Mein Ferdinand, Du kannst noch lange nicht wieder fort, benutze doch die Pflege noch, die Dir zu Hause ist, denn wird es draußen wieder schlimmer mit Dir, so möchtest Du der zarten Sorgfalt Deiner Schwester wohl entbehren!“

„Mein liebes Mädchen,“ sagte Ferdinand, das Mädchen mit dem linken Arme an seine Brust drückend: „Du weißt, wie lieb ich Dich, wie lieb ich meinen Vater und Marien habe, doch wär's Verrath an König und an Vaterland, wenn ich nur einen Augenblick länger lässig bliebe, als es die Wunde nöthig macht. Der starken Arme ist jetzt Noth, und je frischer und muthiger wir uns jetzt an das große Werk machen, desto eher und schneller ist es ganz zu Tage gefördert, und ungestört bleibe ich dann bei Euch, als freier Mann, in freier Hütte an des treuen Weibes Seite lebend!“

„Wir Mädchen haben auch gewiß Gefühl für Freiheit unsers Vaterlandes, und lieben unsern König wohl so gut, als Ihr; doch an das blutige Kriegshandwerk können wir nun schon so kalt nicht denken und wollen diese Ueberlegenheit Euch Männern gar nicht streitig machen; doch glaube es nur, daß es für unser liebend Herz ein recht großer bitterer Schmerz, ja, eine wahre Todesangst ist, wenn wir den Geliebten draußen im Getümmel wissen.“

„Ach wohl, ja wohl,“ setzte Maria hinzu: „wir denken Tag und Nacht an Euch, und wagen gar nicht, uns recht lebhaft vorzustellen, daß Ihr um Tod und Leben wüthend kämpft, uneingedenk des Todes Schmerzes Eurer armen Mädchen.“

„Du thust uns unrecht, meine Maria; glaub' ja nicht, daß wir über unsers Vaterlandes Wohl das Eure je vergessen. Sieh, das ist ja eben mein Vaterland, darum nenne ich es ja so mit Stolz mein liebes, deutsches Land, weil es ein reines, treues Herz mir in sich hält, das mit der wärmsten Liebe für mich schlägt, und weil die Lieben alle, die ich auf der Erde habe, darin wohnen. Mein Vaterland und meine Liebe zu Euch Theuren, hängt so genau zusammen, daß ich des einen nicht gedenken kann, ohne für das andere zugleich zu entbrennen, und der Gedanke, daß ein edles, frommes Mädchenherz für uns zum Himmel steht, erhebt und stärkt uns mehr, denn unser eignes Beten, weil Ihr doch einmal viel, viel besser bitten könnt, als wir. Ja, das glaub' ich ganz gewiß! — sieh, wie Dein Bruder, wie mein Vater und wie ich Euch niemals etwas versagen konnte, und wie Ihr immer eigentlich das Regiment geführt, nach rechter wahrer

Mädchenart, mit einem lieben Worte und einem zarten Blicke, so, mein' ich, kann auch der liebe Gott dem engelreinen Mädchen, das ihn bittet, nichts verweigern. Denke auch nur nicht, daß wir in dem heißen Toben des Kampfes, in Todesgefahr oder Siegeslust Eurer vergessen. Als ich bei Leizkau zum Flankiren vorritt, da dachte ich: „lieber Gott, stärke und erhalte mich!“ und indem stand mir Dein Bild, Amalia, so dicht und so lebendig vor der Seele, daß ich im Gebete zu Gott auch Deiner mit rechter Innigkeit gedachte. „Es gilt für mein lieb Mädchen und für's Vaterland!“ rief ich mir zu, und sprengte nun frisch auf die französische Flankeurlinie ein, die vor dem Dorfe sich formirt hatte. Der erste, auf den ich traf, war ein Husarenoffizier, der muthig mir entgegentratte; er wolte, nach französischer Art, recht fein und zierlich mit mir anbinden, allein dazu schien es mir doch nicht Zeit und ich zog ihm lieber so schnell als möglich eins in die Faust, daß er den Säbel fallen ließ und nun rasch sein Pferd herumwarf, um hinter seine Linie zu kommen. Den hohen Schimmel, den er ritt, hätte ich blißgern gehabt, drum setzte ich munter nach und saß meinem Manne schon dicht auf dem Nacken, da tönte hinter mir ein: „arretez prussien!“ und ehe ich es mir versah, hatte ich den Hieb in der Schulter. Zum Glück kam unser Lieutenant, ein muthiger, wackerer Reiter, eben angesprengt und reichte dem Husaren den verdienten Lohn, ich aber ritt zurück, ließ mich verbinden und war recht sehr erfreut, als mir Dein Onkel, Mädchen, sagte, daß ich zu Hause reiten und Euch alle grüßen — doch ja nicht länger bleiben sollte, als die Wunde es erfordere. — So, liebe Marie, denke unser guter Wilhelm auch gewiß Dein auf das zärtlichste, wenn er seine Füseliere in's Feuer führt, wie ich an mein lieb Mädchen dachte.“ —

„Und doch konntest Du, um des Franzosen hohen Schimmel zu erhaschen, Dich so blind hinein wagen? — Ferdinand, Ferdinand, das wirst Du, wenn wir scheiden, mir versprechen, ganz gewiß versprechen, an ein schönes Beutepferd Dein Leben nimmermehr zu setzen!“

„Das war so eine Raserei,“ — vertheidigte sich Ferdinand, das niedliche Zeigefingerchen Mädchens, das ihm eben gedroht hatte, ergreifend und herzlich küßend — „in der man sich selbst sogar nicht kennt, und hab' ich mehrmals erst die Schule durchgemacht, dann soll's schon kälter mit mir werden!“ —